

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDAKTIRT VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 87.

Montag am 25. Februar

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Winterlied des Schlafgottes.

Schlummre, schlummre müde Erde,
Daß es still und ruhig werde
Auf der weißbeschnitten Flur;
Schlummert ja auch die Natur,
Und die schönen Träume winken,
Und die milden Sterne blinken
Durch die ernste, reine Nacht,
Und ein großer Vater wacht.

Schlummert ein, ihr grausen Sorgen,
Bis zum späten Rosenmorgen
Schlummre, wundes Menschenherz,
Schlummre wilder, kalter Schmerz:
Träume kommt! ihr muntern Knaben,
Kommt die Seele zu erlaben;
Denn in eurem Reiche tagt,
Was die Wirklichkeit veragt.

Träumend mag jezt der ergründen,
Was er wachend nie wird finden,
Iener find' sein Ideal;
Durch die schwarze Nacht ein Strahl
Mag dem bangen Irren glänzen,
Den ein Vorbeerreis umfränzen:
Friede blüh' in jeder Brust,
Höchste Qual sey höchste Lust!

Liebend will ich mich erbarmen
Eu'rer Leiden, ach ihr Armen,
Bis im Ost die Wolken glüh'n,
Mag ein Paradies euch blüh'n!
Nie sollt' meiner ihr entbehren
Lullend will ich wiederkehren,
Bis ihr nach der längsten Nacht
Aus dem längsten Traum erwacht.

J. Müller.

Bilder aus dem Leben.

Von Hyazint v. Schulheim.
(Beichtuß.)

Nach und nach hatte die liebende Sorgfalt meiner Mutter es so weit gebracht, daß ich mein Lager verlassen durfte. Schwach und kraftlos schritt ich am Arme meiner Pflegerin in der kleinen Wohnung herum; jeder Tag, jede Stunde entrollte das Bild ihrer schönen Seele immer mehr

vor meinen Augen, und fügte ein Glied zu der Kette, die mich an sie fesselte. Wohl zehn Mal des Tages fragte sie besorgt nach meinem Befinden, und sah sie, daß Melancholie auf meine Stirne trat, so setzte sie sich an den Flügel, und ihr meisterhaftes Spiel zauberte die Schatten von meinem Gesichte. Als ich endlich meine vorige Kraft fast wieder erlangt hatte, sehnte ich mich nach einer Flöte; man brachte sie mir, und ich spielte manches Lied, das mir aus den Tagen der Jugend geblieben war, während sie dazu harmonirend in die Töne des Pianoforte griff. Dadurch erheiterten wir die Abende des Alten; mit inniger Freude sah er unsere gegenseitige Neigung und blickte froher in die Zukunft seines Lebens. Der Tag war gekommen, wo ich, gänzlich hergestellt, wieder zu dem Heere stossen sollte. Ich hatte um Emma's Hand bei dem Vater angehalten und erhielt das Versprechen, sie nach beendigtem Feldzuge ganz mein nennen zu dürfen.

Unter Thränen der tiefsten Wehmuth schied ich von meinen guten Hettern, mit dem heiligen Versprechen, recht bald wiederzukehren. — Ich kämpfte noch die Schlacht von Paris mit, zog mit den Siegern in die übergebene Stadt ein, und sah ein Volk, welches mit eben dem Jubel die Allirten empfing, mit welchem es vor mehreren Monaten seinen Kaiser entlassen hatte.

Die alte Regierung der Bourbons erbaute ihre Herrschaft aufs neue über die Trümmer des gestürzten Kaiserthums. Sorglos lagen die Heere in und um Paris. Nach einem halben Jahre endlich war es mir gelungen, auf meine dringenden Bitten einen Urlaub zu erlangen. Mit der Eile eines Liebenden flog ich durch das friedliche Frankreich, meiner deutschen Heimat zu; ein beklemmendes Gefühl der Freude drückte meine Brust, je heller ich die Thürme von Erfurt erblickte. Immer näher und näher rollte der Wagen, und hielt endlich vor dem Häuschen still, in welchem mir das Loos einer glücklichen Zukunft zu Theil werden sollte.

Ich zog besorgt die Klingel an der Thüre. Bald trat der Vater heraus, ganz wie zu einem Spaziergange ge-

kleidet; ich hätte ihn beinahe nicht mehr erkannt, so bleich und hager war er geworden. — Mit bangem Herzen fragte ich nach seiner Tochter. — „Kommen Sie,“ sagte er mit unterdrückter Stimme, „ich wollte die Theure eben besuchen; ach, wie wird sie sich erfreuen, Sie wiederzusehen!“ und zog mich eilig mit sich. — Tausend schreckliche Gedanken, tausend furchtbare Gebilde durchkreuzten meine Seele. — Als er mich aber nach dem Kirchhofe führte, als er mit thränennassem Auge auf ein neu aufgescharrtes Grab wies, da sank ich auf die Kniee und küßte die feuchte Erde, die die theure Hülle barg. Mein alter Freund gewahrte das fieberische Zucken an meinem ganzen Körper; besorgt brachte er mich in sein Haus zurück, wo mir so frohe Stunden an der Seite der Seligen verschwanden. Weinend erzählte mir der Alte von den letzten Momenten meiner Emma, ein böses Nervenfieber hatte sie den Freuden der Welt entrißen. — Die Erinnerung an mich, die sie selbst in dem schweren Todeskampfe nicht verließ, schlug mit sanften Tönen an meine Brust, und erregte im Innern ein zur Wehmuth verschmelzendes Gefühl des Schmerzes. — Aber auch dieses Glück, das Andenken der Dahingeschwundenen in wechselseitiger Erinnerung zu feiern, war mir nicht lange gegönnt, der Urlaub ging zu Ende; begleitet von Segenswünschen meines alten Freundes eilte ich zur Armee zurück.

Napoleon hatte mit kühner Hand zum zweiten Male die Fackel des Krieges in das blühende Frankreich geschleudert, Paris huldigte ihm wieder als seinem Kaiser; eilend zog er mit den siegergrauten Garden in die belgischen Flächen, um durch den Sturz seiner mächtigsten Feinde die Macht wieder zu erlangen, die er sich durch die Erstlinge seiner Siege errungen. Aber sein Glück ging in den Ebenen Waterloo's zu Grabe. Umsonst suchte ich in dem Kampfe von Belle-Alliance den Tod; er schien mich zu fliehen. Nachdem aber durch Buonaparte's Verweisung nach St. Helena die Ruhe in Frankreich wieder hergestellt war, verlangte ich trotz den Widerreden meines Generals den Abschied, kaufte mir ein Häuschen in einer Vorstadt Erfurts, und lebte dort still und zurückgezogen den wehmüthigen Erinnerungen meiner Liebe. Täglich besuche ich dort meinen alten Freund, dann wallfahrten wir beide zum theuren Grabe; ich nehme meine Flöte mit und spiele ein Lied, welches sie liebte, leise rauscht der Wind durch die Blätter der Trauerweide, als schwebte der Seligen Geist über uns.

Auf die dringenden Bitten meines Freundes besuchte ich diesen Ort, einsam suchte ich die stillen Schatten dieses Wäldchens auf, in welchen ich dich wieder fand, theurer Bruder Carl!

Als wir Arm in Arm nach der kleinen Stadt kehrten, wollte ich ihn bereden, mit mir nach der Residenz zu kommen, theils um meine Frau und Kinder kennen zu lernen, theils um den jugendlichen Frohsinn wieder in die Seele zu rufen. Er aber schüttelte das früh graugewordene Haupt und sprach: „Nein, nein, das kann, das darf nicht seyn.“ — Ich aber drang immer mehr und mehr in

ihn, bis er mir beim Abschiede das Versprechen gab, die Sache zu überdenken.

Am andern Morgen trat der Lohnbediente zu mir und brachte ein Schreiben; ich erbrach es und las:

Theurer Bruder Carl!

Wenn du diesen Brief erhältst, bin ich bereits auf dem Wege nach meiner stillen Heimat. Ich kann, ich darf Dein gütiges Anerbieten nicht annehmen; der Strudel der großen Welt würde mir das letzte Glück meines Lebens, den stillen Schmerz der Erinnerung an die theure Hingeshiedene, rauben. Ihr Grab ist meine Heimat, ihr Vater mein Vater geworden. O wie harren wir auf jene Momente, wo sie, ein verkürzter Todesengel, uns die Straße nach den Wohnungen der Unsterblichen weisen wird! Darum lebe wohl, treue Dich Deines Glückes, das ich nie erlangen konnte, zürne dem Andenken Deines unglücklichen Bruders nicht, und küsse recht oft und herzlich Deine Frau und Kinder. Mögen auch sie, wie Du, ohne Gram meiner denken.

Dein Bruder

Eduard.

„Armer, unglücklicher Bruder!“ seufzte ich, und zerdrückte eine Thräne in den naßgewordenen Augen.

Produktion der welschen Kästen in Krain.

Schon seit uralten Zeiten ist die Kultur des Kästenbaumes im südöstlichen Theile des Herzogthums Krain, welcher allgemein für das alte Liburnien angesehen wird, gebräuchlich, was schon aus der deutschen Benennung Kastau (Castua) des frühern vorzüglichsten Ortes dieses Distriktes zu entnehmen ist. Diese Kultur erstreckt sich vom gegenwärtigen Bezirksorte Volosca bis Versetz längs der Küste hinab, und wird ohne Einrechnung der zerstreut vorkommenden Bäume auf einer Fläche von mehr als 500 Joch betrieben. Man unterscheidet die Früchte des Kästenbaumes in Maroni und Kastanien; jene stammen von den gepropften, diese von den natürlich gewachsenen Bäumen.

Maroni sind die großen, in Deutschland als welsche Kästen gekannten Früchte. Sie unterscheiden sich außer ihrer Größe von den Kastanien durch ihren zarteren Geschmack und durch die innere papierartige Fruchthülle, welche den esbaren Theil der Frucht rund umgibt, ohne in die eigentliche Fruchtsubstanz zu dringen, wie dieses bei den Kastanien gewöhnlich der Fall ist.

Uebrigens äußert auch die wärmere oder kühlere Lage des Standortes der Bäume einen nicht unbedeutenden Einfluß auf den Geschmack dieser Frucht, und es werden sowohl die Maroni als die Kastanien um so höher geschätzt, je näher am Meere sie gewachsen sind.

Im Handel kommen die Maroni unter der Benennung: Maroni di Lovraua vor, und gelten im Vergleiche zu den Kastanien gewöhnlich das Doppelte.

Im Durchschnitte kann angenommen werden, daß auf der angedeuteten Strecke jährlich gegen 1500 Zentner Maroni und eben so viele Kastanien erzeugt werden, wel-

che bei einem Mittelpreise von 3 fl. für den Zentner Maroni und dem halben Preise der Kastanien eine Geldeinnahme von 6750 fl. abwerfen, die bei dem Preise von 4 fl. auf 9000 fl. steigen kann.

Dieser Merkantilpreis kommt aber nicht dem eigentlichen Produzenten zu Guten, weil derselbe die geringe Quantität seiner Erzeugung den Unterhändlern und Kleinern Spekulanten abzugeben gezwungen ist.

Da die angegedeutete, der Kästenskultur gewidmete Fläche gegen 30,000 Kästenbäume enthält, wovon ungefähr die Hälfte gepropft ist, so entfällt bei dem Preise von 3 fl. auf einen gepropften Baum durchschnittsmäßig ein Ertrag von 18 kr., und auf einen ungepropften von 9 kr., bei dem Preise von 4 fl. auf jenen 24, und auf diesen 12 kr. vorausgesetzt, daß beiderlei Gattungen Bäume ein gleiches Gewicht an Frucht geben. Da jedoch die gepropften stets mehr Früchte enthalten, so dürfte der Ertrag eines solchen wohl auch auf 30 kr. steigen.

Bei der Vergleichung dieses Ertrages mit dem in Nr. 83 dieses Blattes entwickelten Durchschnittsertrage eines Delbaumes von 27 bis 54 kr. und eines Maulbeerbaumes von 2 bis 3 fl. zeigt sich, daß die Kultur der Kästen rücksichtlich ihres ökonomischen Werthes weit hinter der Kultur der Oliven- und Maulbeerbäume steht; sie besteht nur noch, weil der Kästenbaum einestheils selbst auf schlechtem mit rothem Eisenoxid überschwängerten Boden gut fortkommt, und weil er außer des Einsammelns der Früchte keinen Kostenaufwand erheischt.

Franz Mühleisen.

Kriegswesen in der Buchstabenwelt.

Der A-B-C Nation im Fibelreiche mangelt es nicht an einem wohlorganisirten Kriegswesen. Oft schon sind einzelne Völkerschaften dieser Nation auf Leben und Tod angefeindet worden. Namentlich hat man zu verschiedenen Malen einen Vertilgungskrieg unternommen gegen y, indem man dasselbe beim Vorhandenseyn des i für ein überflüssiges Subject erklärte; eben so erhob man den Streitkolben gegen das ph, welches man, in Rücksicht auf f, als entbehrlich, und als einen wilden Stamm aus der griechischen Barbarei betrachtete. Nicht minder wollte man in neuerer Zeit dem ß zu Leibe, und dafür ff in seine Funktionen einweisen. Als man endlich auch das unschuldige x über die Klinge springen lassen wollte, rettete diesem Wetter von k und s, die im Vereine seine Stelle ersetzen sollten, der gewichtige Vorwand eines gelehrten Süddeutschen, der die philologische Frage aufstellte: „Wie soll man den halt künftigt das g'wichtige Wort „Kundheit“ schreiben?“ das Leben. — Trotz diesen Anfechtungen von Außen verhält sich das Buchstabenmilitär dennoch weder defensiv noch offensiv. Um dasselbe etwas kenntlich zu machen, führen wir nachstehend einige active Militairs auf.

In h erblickt man einen Infanterie-Offizier mit Schleppegen; in ch erscheint derselbe mit einem Tornister, wenn er in's Feld geht, oder auch in den Mantel gehüllt, unter welchem der Schleppegen hervorragt. In l sieht

man einen Offizier in Gefangenschaft, indem ihm der Degen abgenommen ist. — A ist der Generalissimus der Fünfundzwanziger. — Als ein Verwundeter, dem der Kopf gespalten ist, zeigt sich unsern Blicken. das t. — Auch an Cavallerie fehlt es nicht; r ist der einzige Cavallerist, welcher gespornt ist, doch trägt er nach Art der Postillone nur einen Sporn. In ß sehen wir, wie der Cavallerist z eben aufsteigen will, während sein Streitross s sich bäumt. In k erblicken wir einen bereits zu Pferde sitzenden Mann. Auch die Artillerie ist nicht vergessen. Es fehlt nicht an groben und kleinen Geschüße mit Munition, wenigstens gibt es Kanonenkugeln o und Schrotte, wie man ein solches aus einem Zerzerole herausfahren sieht aus i, aber nicht herausfahren hört, aus dem einfachen Grunde, weil es ein Wind-Zerzerol ist. — Dasselbe Bewandniß hat es mit der Pistole j. Außer diesen Waffen finden wir noch eine alterthümliche Lanze f unter ihnen, wiewohl Einige, unromantisch genug, es für einen Bratspieß, und noch Andere es für einen Hirtenstab angesehen haben. — Leute mit stattlichen Schnurbärten treten in f und k auf, und mit Patronentaschen sind ch und ck ausgerüßt.

Genie zur Wahrheit.

Es gibt ein Genie zur Wahrheit, wie es ein Genie zur Wissenschaft, zur Kunst, und — zur Lüge gibt.

Wie das Genie des Dichters größtentheils unbewußt wirkt, und vieles von dem, was er schafft, aus glücklichem Instinkt erräth, ohne es durch die Erfahrung oder die Reflexion erworben oder sich angeeignet zu haben: so gibt es auch bei denjenigen, welche das Genie zur Wahrheit besitzen, ein unbewußtes Ahnen und Ergreifen der Wahrheit aus glücklichem Instinkt, ohne ein Erforschen oder ein deutliches Bewußtseyn ihrer Gründe.

Das wesentlichste Merkmal des Genies zur Wahrheit ist die tiefe innige Liebe zu ihr, die sich bei denjenigen, welche dieses Genie besitzen, als der unbedingteste Trieb ihrer Natur äußert. Wie dem echten poetischen Genie alles Gemeine und Niedrige widersteht, so haben solche Naturen einen angeborenen innerlichen Abscheu nicht nur gegen alle Lüge und Falschheit, sondern auch gegen Alles, was nur immer schillernd oder zweideutig ist. Ueberall wollen sie die ganze und reine Wahrheit. Für sie gibt es überall nur eine Frage: Die Wahrheit einer Sache; für sie ist Juvena!s:

Vitam impendere vero

keine leere Floskel. Sie sind immer bereit, ohne jede Rücksicht auf ihren eigenen Vortheil, der Wahrheit Alles, und wenn sie es verlangt, das Leben selbst zum Opfer zu bringen.

Gewöhnlich sind es nur die edelsten Naturen, welche diese hohe Wahrheitsliebe besitzen. Inzwischen kann auch sie, wie so viele andere der edelsten Vorzüge, wird der Fall gleich nur selten seyn, mehr im Verstande, als im sittlichen Charakter wurzeln.

Niemand überrede sich aus Eigenliebe oder Heuchelei, das Genie zur Wahrheit zu besitzen, wenn er sich auch nur auf der leisesten Regung eines Wunsches ergriffen hat, die Wahrheit sich selbst zu verbergen, ohne daß er gleich im nächsten Augenblick selbst die unwillkürliche Regung mit dem entschiedensten Abscheu von sich gewiesen hätte.

M. Ent.

Revue des Mannigfaltigen.

Bei der Direction der Potsdamer-Eisenbahn ist man, wie die Blätter sagen, unlängst mit der submissen Bitte eingekommen: auf die belästigende Straßenbettelei doch ein wachsames Auge zu haben, da bei einer Fahrt nach Potsdam zwei Invaliden an Krücken den Dampfwagen über anderthalb Meilen verfolgt hätten. (!) (Das scheint Satyre zu seyn.)

Vor einiger Zeit wurden in L*** zwei Gerichtsdienner beauftragt, einen bösen Schuldner zu arretiren. Dieser aber gewahrte die unwillkommenen Gäste von seinem Fenster aus, verriegelte die Thüre und überhäufte die Herren von oben herab mit allerlei Schimpfworten, worüber nun die Beschimpften folgende Anzeige aufstekten: „Herr N. N. hat uns von seinem Fenster herab geschimpft und gesagt, wir wären Schlingel und Esel, welches wir hierdurch der Wahrheit gemäß mit unserer Unterschrift bestätigen.“

(Milch-Aufbewahrungsmittel.) Um die Milch aufzubewahren, ja sogar auf weite Reisen unverdorben mit sich nehmen zu können, empfiehlt ein englisches Blatt folgendes Verfahren: Die frischgemolkene Milch wird in Flaschen, die auf das sorgfältigste gereinigt seyn müssen, gefüllt und sehr gut verkorkt. Dann werden die Flaschen auf einer Stroh-Unterlage und durch Stroh getrennt, in einen Kessel gestellt, dieser mit Wasser angefüllt und darunter ein Feuer angezündet, bis das Wasser zu wallen anfängt. Sobald das geschehen, wird das Feuer entfernt und man läßt die Flaschen im Wasser, bis dieses völlig ausgekühlt ist; hierauf verwahrt man sie an einem kühlen Orte und darf überzeugt seyn, daß sich die Milch unverfehrt erhalten werde. Ein englischer Reisender hatte derlei Flaschen mit sich nach Westindien genommen, brachte sie wieder zurück nach England, und bei Eröffnung derselben war die Milch noch so wohlschmeckend, als ob sie eben gemolken worden wäre.

Notiz.

Dem Vernehmen zu Folge soll die Pachtung unsers ständischen Theaters für den künftigen Theaterkurs und weiter an den Theaterdirector, Hrn. Joseph Glöggel, übergehen.

Herr Glöggel ist dem Laibacher Publikum seit dem Jahre 1830, worauf er die Leitung des Salzburger- und des Ischler-Theaters übernahm, als ein tüchtiger Geschäftsführer bekannt.

Da hierorts der Oper die eigentliche Bahn nur durch die Hrn. Gebrüder Glöggel, die uns Sängern, als einen Marschall, eine Henkel, vorgeführt, die im Winter 1829 auf 1830 die Opern: „Die weiße Frau“, „die Kreuzritter“, „Silvana, das Waldmädchen“, „Elisabeth, Königin von England“, „Maurer und Schlosser“ u. zum ersten Male nach Laibach brachten, gebrochen wurde, und die auch im Schauspiel Aus-

gezeichnetes boten, dabei ihre Garderobe im vollen Sinne glänzend genannt werden konnte, so glauben wir, bei dieser Gestalt der Sache uns auch nur angenehmen Hoffnungen und Erwartungen hingeben zu dürfen.

Theater in Laibach.

Die verfloffene Woche brachte uns vier vortreffliche Stücke. Sie heißen: „Der Bögling“, „der Taubstummer“, „die Tochter des Weizigen“ und „Griseidis“, davon das erste und dritte hier zum ersten Male gegeben wurden; das letztere war die Beneficevorstellung des Hrn. Czermak, (Samstag am 23.) worüber im nächsten Blatte das Referat folgen soll. Da wir nun aber hier über drei Stücke auf ein Mal auf so beschränktem Raume unsere Ansichten aussprechen sollen, so können dieselben diesmal nicht anders, als nur kurz seyn:

Dienstag am 19. Februar: „Der Bögling“, Lustspiel in 4 Akten, von der Prinzessin Amalie von Sachsen. Wie überall, bewährte auch hier dieses angenehme Conversationsstück seinen Werth. Wir erwähnen nur der ausgezeichneten Leistung unserer sehr routinirten Schauspielerin Mad. Flett als Gräfin Emilie von Werdenbach, und jener des Hrn. Köppl, als Herr von Grünau, mit gebührendem Lobe. Uebrigens ging das Lustspiel vortrefflich zusammen.

Mittwoch am 20. Februar. „Der Taubstummer“ oder: „Der Abbé de l'Épee“ Drama in 5 Akten von Kogebue, allbekannt als eines der besten deutschen Dramen. Der Abbé, den Hr. Köppl gab, gehört ohne Zweifel zu einer besten Leistungen dies, und der enthusiastische Applaus, der Hrn. Köppl nach dem 2., 4. und 5. Akte so reichlich gezollt wurde, besagen genug. Gleiche Ehre des Hervorrufens widerfuhr auch Hrn. Gehrig, dem trefflichen Mimen, für seine musterhafte Darstellung des St. Alme. Lobende Erwähnung verdienen: die Ulles, Köppler (Theodor) und Reinbek (Elementine), Mad. Flett (Mad. Franval) Hr. Koch (Advokat Franval). Auch Hr. Berger (Dupré) hielt sich wacker. Das Stück sprach ungemein an.

Donnerstag am 21. Februar. „Die Tochter des Weizigen“, Schauspiel in 3 Akten, nach „Eugenie Grandet“ und „La fille de l'avare“ von Kurländer. Unser unmaßgebliches Dafürhalten hat dieses Bühnenprodukt, außer der guten Charakterzeichnung des Weizigen, keine besondern Vorzüge aufzuweisen: der Effekt will auf vielfältiges: Erscheine! durchaus nicht kommen, und das Stück läßt am Ende ganz kalt. Hr. Köppl als Grandet zeigte uns, daß er auch auf die wahre Charakterzeichnung, wie dies bei einem Schauspieler immer seyn soll, viel verwerde. Er entwarf uns ein eigenes, originelles, aber treffliches Bild dieses geizigen Schurkals; das Einzige, was wir erinnern möchten, war die durch Mimik und Sprache zu wenig ausgedrückte, plötzliche Freude, als ihm seine Tochter, die er über ihre Worte, daß er reich sey, mit steigender Höfenangst inquirirt, woher sie dies vermuthet — endlich seine Felder und Wiesen, statt des Schafes nennt. Ule. Reinbek als Eugenie leistete in ihrer schaufrunden Rolle gewiß Lobenswerthes. Die Augenscenen vor dem Water waren vortrefflich markirt.

Hr. Gehrig als Philipp wußte diesen linksischen, tölpelhaften Burken vollkommen entsprechend zu behandeln. Mad. Wahrbastky spielte die Haushälterin recht gerundet. Die Uebrigen genügten. Hr. Köppl wurde drei Mal, Ule. Reinbek zwei Mal gerufen. Uebrigens machten alle drei Vorstellungen volle Häuser.

Leopold Kordeck.

Benefice = Anzeige.

Samstag am 2. März findet das zweite Benefice unsers talentvollen und geachteten Schauspielers und Regisseurs, Hrn. Gehrig's, Statt. Es wird zum ersten Male: „Die Fremde“, Schauspiel in 5 Akten von der Frau von Weizenthurn gegeben.

Die brillante Aufnahme, die erwähntes Schauspiel im vorigen Jahre zu Wien (im k. k. Hofburgtheater im Mai zuerst aufgeführt) gefunden, ferner die anerkannten Verdienste des Beneficianten, der in der Wahl dieses vortrefflichen Schauspiels seine Achtung gegen das Publikum (sattfam beurkundet, kürzten uns einen vergnügten Abend, Hrn. Gehrig aber eine entsprechende Einnahme sichern.